



Wir möchten der Osterzeit in unserer Pfarrei einen besonderen Akzent geben mit einem geistlichen Begleiter, einem sogenannten Osterbrevier.

Kleine Texte für jeden Tag, die für alle in gedruckter Form zur Verfügung stehen sollen.

Das Besondere? Dieses Brevier ist von Pfarreimitgliedern erstellt worden! Wir alle, die getauft und gefirmt sind, sind berufen, den Glauben zu verkünden und zu leben. Das genau ist unser Thema:

Was treibt mich an?

Auch sie möchten sich beteiligen? Schreiben Sie einen Text und reichen sie ihn im Pfarrbüro oder über hoffnungsworte@liebfrauen.de ein.

Sie möchten nähere Informationen zu diesem Projekt haben? In den Kirchen der Pfarrei Liebfrauen liegen Informationsflyer aus. Oder sie nutzen das Internet: www.liebfrauen.de/hoffnungsworte



Was treibt mich an?

Glaube?

Liebe?

Hoffnung?

Freude?

Freunde?

Du !

In deine Hände leg ich voll Vertrauen meinen Geist..

Du kennst meinen Weg,
begleite mich und lass mich bitte nicht allein.

14.03.2011:
Die Bilder der Umweltkatastrophe in Japan
machen mir Angst.
Im Moment bin ich sprachlos...

Wo bist **Du**?

Was treibt dich an?

Welchen Weg gehst **Du**
mit den vielen Menschen
die so viel Leid erfahren müssen???



Erlösung kommt von innen, nicht von außen,
und wird erworben nur, und nicht geschenkt.
Sie ist die Kraft des Inneren, die von draußen,
rückstrahlend deines Schicksals Ströme lenkt.
Was fürchtest du? Es kann dir nur begegnen,
was dir gemäß und was dir dienlich ist.
Ich weiß den Tag, da du dein Leid wirst segnen,
das dich gelehrt zu werden, was du bist.

Willst du die Welt nicht mehr verstehen,
weil du vom Glück verlassen bist,
dann schau dich um, und du wirst sehen,
dass Anderer Leid noch größer ist.
Nach jedem Hoch gibt es ein Tief,
dann ist es wieder umgekehrt,
sei stark im Leid, im Glück bescheiden,
dann ist das Leben lebenswert.



Was treibt mich an?

Das Schlüsselwort aus dem Abschiedsgebet JESU:

„Vater, ich will, dass alle, die Du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin; sie sollen meine Herrlichkeit schauen!“
(Joh. Kap 17 Vers 24)

Das Schlüsselwort eröffnet mir zwei Perspektiven:

- a) Wörtliche Auslegung
Jesus bittet seinen Vater für alle Gläubigen –so auch für mich- um die Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes.

- b) Übertragene, persönliche Auslegung
Ich selber bitte den Vater im Himmel für alle, die ER mir persönlich anvertraut hat, u.a. meine Frau, meine Kinder, meine Verwandten und Bekannten, besonders auch diejenigen, die irgendwann –in Mutlosigkeit befangen- auf meiner angeblich „guten Beziehung“ oder meinem vermeintlich „heißen Draht“ zu Gott vertraut haben.

männlich, 79 Jahre



In meiner frühen Jugend wurde ich schon aufmerksam auf die Pfadfinderschaft in Heilig Kreuz (DPSG). Sie ragte für mich aus allen Gruppenverbänden heraus. Das Ziel ist Charakter- und Persönlichkeitsbildung. Ich wurde Pfadfinder, später Sippenführer und Stammesführer. Die Fahrten immer - zur damaligen Zeit - mit dem Fahrrad. Die Rücksichtnahme und das Sozialverhalten, alles prägte mich und auch uns, die wir immer zusammen waren. Es wurde sehr viel gelacht, gescherzt, besonders auch gesungen. Meine Freunde, die ich dort kennen gelernt habe, begleiteten mich durch mein Leben bis jetzt (bin 76 Jahre) und wir treffen uns immer noch regelmäßig.

Ich kann sagen, der Glaube an Gott, an den Menschen, auch durch die Gesetze der DPSG, haben mein Leben bereichert. Noch heute habe ich meine Jugendzeit mit der DPSG in sehr guter Erinnerung und versuche auch heute noch mich an die Regeln zu halten.

Also, was trieb und treibt mich an?

Der Glaube an Gott, die Gruppenarbeit, die Pfadfinderarbeit in Gemeinde und Welt.



„Ich werde da sein, als der ich da sein werde.“

(Buch der Namen, Exodus, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig)



Vor gut dreißig Jahren habe ich bewusst mein Leben dem lebendigen Gott anvertraut. Es machte für mich bis dahin keinen Sinn mehr, an einen Gott zu glauben, über den ich nur erzählt bekam oder der irgendwo im Himmel wohnte und am Ende meiner Tage mit mir abrechnen würde. Ich wollte einen Gott kennen lernen, der mich ansieht, mir im Alltag begegnet, mit dem ich reden kann und der mir mein Fehlen vergibt, so wie es in der Bibel geschrieben steht. Gott begegnete mir anschließend in meinem Leben auf unterschiedliche Art und Weise und nicht immer so, wie ich es mir vorstellte. Nachdem meine Frau und ich unser drittes Kind geschenkt bekamen traf unsere Familie eine schwere Krankheit. Ich wusste damals nicht, ob Heilung eintreten würde, haderte zuerst mit Gott, konnte nicht mehr glauben und nicht mehr beten.

Es gab Gedanken in mir, die da lauteten: „Warum wir? Wie kann Gott uns das antun? Er hat mein Vertrauen missbraucht.“

In mir war es wüst und leer. Ein befreundeter Priester, dem ich davon erzählte, versprach, unsere Familie in der täglichen Messe vor Gott zu bringen. Obwohl mittlerweile die Krankheit überwunden war, hielt in mir das Gefühl der Gottverlassenheit über mehrere Jahre an. Eines Tages hörte ich dann auf einer Predigtkassette, dass man Gott vergeben soll. Obwohl mir das sehr anmaßend erschien, folgte ich dieser Aufforderung. Langsam entstand in mir wieder Vertrauen zu IHM und ich verstand, dass die Krankheit in unserer Familie nicht Zerstörung, sondern zur Heilung geführt hatte. Wir sind als Ehepaar und als Familie enger zusammengewachsen. Gott hat unsere Familie nicht allein gelassen, sondern in der Dunkelheit getragen.

So musste ich von meinem Denken und meiner Vorstellung umkehren. Dank sei IHM!

männl./ 51 Jahre



Mein Leitsatz stammt aus dem Buch „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupery

„Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast!“

Gewiss will der Autor mich keineswegs dazu anregen, den Kreis „meiner Vertrauten“ einzuschränken, sondern das Verhältnis zu den „Meinen“ intensiv zu pflegen, so wie der kleine Prinz seine einsame Wüstenrose auf seinem einsamen Planeten intensiv gehegt und gepflegt hat.

In meiner Verantwortung stehen alle Mitmenschen, die mir vertraut sind:
meine Familie und Angehörigen, Freunde und gute Bekannten, so wie auch viele Mitmenschen, denen ich zu Dank verpflichtet bin.

Mein Bewusstsein, dass GOTT mir all die Lieben, treuen Freunde und guten Menschen zugeführt und vertraut gemacht hat, verpflichtet mich zu einem offenen und ehrlichen

>> DANKE SCHÖN <<



„Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deine Finger aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Evangelium: Johannes 20,19-31

Der Jünger Thomas tut, was alle Menschen tun: Er zweifelt. Hand aufs Herz, liebe Gläubige: Wer hätte alleine dem Wort getraut, dass Jesus von den Toten auferstanden ist? Wer hätte sich zufrieden gegeben mit bloßen Erzählungen anderer, so lieb sie einem auch sind? Nein, mir ist der Thomas lieb, der ohne Schnörkel sagt: Wenn ich nicht sehe, glaube ich nicht. Das sind klare Worte des Zweifels. Ich will sehen, damit ich glaube.

Immerhin haben die anderen Jünger ja gesehen, nur Thomas war gerade nicht anwesend. Er fühlt sich im Recht, wenn er jetzt auch sehen will.

Ich sehe nicht und soll doch glauben? Ja, das kann ich. Weil es Thomas gab damals in Jerusalem.

Weil Thomas' forschende Rede ihn zum Ahnherrn der Zweifel er macht. Ich, der ich weit weg bin von Jerusalem, muss meine Finger nicht mehr in die Wundmale Jesu legen, weil Thomas das für mich getan hat. An meiner Stelle hat er ein für alle Mal den Zweifel ausgesprochen, den menschlichen Zweifel, dass einer nicht von den Toten auferstehen kann. Wenn ich heute an Jesu Auferweckung glauben kann, dann verdanke ich das allein dem Thomas. Wenn ich selig werden sollte, dann nur deswegen, weil sich Thomas eine leise Rüge gefallen lassen muss: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Danke, Thomas, dass du alle meine Zweifel ausgesprochen hast. Ich verdanke dir, dass ich vertrauen kann.